

„Ich würde gern nach Stuttgart fahren“

SPIEGEL-Interview mit dem früheren Chef der DDR-Aufklärung, Markus Wolf, über seine jetzigen Aufgaben

SPIEGEL: Herr Wolf, seit Februar 1987 gab es eine Menge Spekulationen um Ihren Rücktritt. Nach der offiziellen Lesart sind Sie auf eigenen Wunsch ausgeschieden – angeblich aus Gesundheitsgründen. Warum sind Sie wirklich gegangen?

WOLF: Ich bin wirklich auf eigenen Wunsch ausgeschieden, nicht aus Gesundheitsgründen, ich bin gesund und fühle mich wohl.

SPIEGEL: Warum haben Sie dann aufgehört?

WOLF: Als mein Bruder Konrad 1982 starb, war ich 59; in unserem Lande haben Verfolgte des Nazi-Regimes mit 60 Anspruch auf Rente, und mit dem Tode des Bruders verstärkte sich bei mir die Idee, Erfahrungen des eigenen Lebens, Erfahrungen des Lebens in unserer Familie in irgendeiner Weise festzuhalten. Konrad hatte die Idee der „Troika“, die den Versuch enthält, Erfahrungen unseres Lebens in einer Geschichte festzuhalten. Seitdem hatte ich den Wunsch, diese Idee, die er nicht mehr realisieren konnte, in einem Buch umzusetzen. Das hat einige Jahre gedauert.

SPIEGEL: Was treibt der Rentner Wolf gegenwärtig?

WOLF: Ich bin viel beschäftigt. Verbunden mit dem 100. Geburtstag meines Vaters im Jahr 1988 gibt es sehr viele Verpflichtungen, sehr viele Wünsche. In unserem Lande tragen über 140 Einrichtungen den Namen des Vaters; und die Arbeit an dem Buch hat schon die ganze Zeit in Anspruch genommen.

SPIEGEL: Die „Troika“ soll im nächsten März gleichzeitig im Ost-Berliner Aufbau-Verlag und bei Econ in Düsseldorf erscheinen. Ist das nicht ungewöhnlich für ein Buch des ehemaligen Spionagechefs der DDR?

WOLF: Also, das mit dem Spionagechef möchte ich überhört haben. Der Leiter einer solchen Einrichtung, die es ja wohl in allen entwickelten Ländern gibt, ist ein Mensch wie jeder andere auch, der seine eigene Geschichte und seine Biographie hat. Ich hatte die Vorstellung, noch vor dem Kriege, als ich hier in Moskau lebte, Flugzeugbau zu studieren. Der Krieg hat es anders kommen lassen. Meine Partei, damals die Kommunistische Partei in Deutschland, hielt es für richtig, mich zum Rundfunk zu schicken. Ich war Redakteur beim Berliner Rundfunk in der Masurenallee, habe eigentlich entgegen meiner Neigung – ich glaube, nicht viel davon von meinem Vater geerbt zu haben – Kommentare geschrieben, Berichte gemacht, darunter auch vom Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß 1945/46. Dann war ich mit Gründung der DDR zwei Jahre an der diplomatischen Vertretung unse-



Ex-Spionagechef Wolf: „Ich fühle mich nicht als Rentner“

res Landes hier in Moskau, die damals noch diplomatische Mission hieß. Ich war Erster Rat und als solcher auch manchmal Geschäftsträger in Abwesenheit des Botschafters. Danach übte ich, wieder im Auftrag meiner Partei, meines Staates, die von Ihnen genannte Tätigkeit aus.

SPIEGEL: Wie nennen Sie diese Tätigkeit, wenn nicht Spionage?

WOLF: Ich war in dem Ministerium für Staatssicherheit verantwortlich für die Aufklärung.

Markus Johannes Wolf

war 29 Jahre lang als Leiter der Hauptverwaltung Aufklärung im Ost-Berliner Ministerium für Staatssicherheit (MfS) Chef aller DDR-Aufklärer und -Agenten, den Kanzleramtsspion Günter Guillaume eingeschlossen. Im Februar 1987 schied der Generaloberst und Stellvertreter des Ministers Erich Mielke 64jährig aus dem MfS – angeblich aus Gesundheitsgründen. Wolfs Erinnerungen über die Jahre im Moskauer Exil sollen im Frühjahr unter dem Titel „Troika“ erscheinen. In der Woche vor Weihnachten enthüllte Wolf am früheren Moskauer Wohnhaus eine Gedenktafel für Vater Friedrich und Bruder Konrad; dabei gab er SPIEGEL-Mitarbeiterin Urda Jürgens ein Interview.

SPIEGEL: Die „Troika“ behandelt zwar – vordergründig – die Freundschaft Ihres Bruders Konrad mit zwei anderen Jungen im Moskauer Exil (und was daraus wurde), aber Sie selbst geben sich als Gegner Stalins und Anhänger Gorbatschows zu erkennen. Wegen seiner Kritik an Stalin ist der Vertrieb des „Sputnik“ in der DDR gerade verboten worden. Sowjetische Filme verschwanden aus DDR-Kinos. Ist der Bruderbund nicht mehr so fest?

WOLF: Das letztere möchte ich absolut und sicher verneinen. Ich habe heute vor unserem ehemaligen Wohnhaus in Moskau

auf die vielen Fäden und auf die Gründe verwiesen, auf denen dieser Bruderbund beruht. Er steht auf einer sehr, sehr festen Grundlage. Nicht nur deshalb, weil es Menschen gibt, die wie wir in der Sowjet-Union lebten und von hier eine feste Freundschaft mit nach Hause genommen haben, sondern, weil in zwischen Generationen junger Menschen mit der Befreiung unseres Landes vom Faschismus, mit der Gründung unseres Staates, der Deutschen Demokratischen Republik, diese Gefühle der Freundschaft zu diesem Lande übernommen haben; und es sind nicht nur Gefühle, es ist eine Überzeugung, die darauf beruht, daß die Entwicklung unseres Landes ohne dieses Bündnis gar nicht denkbar wäre.

SPIEGEL: Sie sind häufig in der UdSSR. Wie beurteilen Sie die gegenwärtigen Entwicklungen in der Sowjet-Union. Stichworte Glasnost und Perestroika?

WOLF: Ich beurteile sie – wie viele Menschen in der Welt und, ich bin sicher, auch die meisten Menschen in unserem Lande, in der Deutschen Demokratischen Republik – sehr positiv und mit viel Anteilnahme, und ich wünsche mir und wünsche vor allem den Menschen hier in der Sowjet-Union, daß diese Veränderungen zum Guten und Erfolgreichen verlaufen.

Glasnost und Perestroika sind keine Losungen. Das sind sehr wohl auch wissenschaftlich begründete Orientierungen der Kommunistischen Partei in der Sowjet-Union, die anknüpfen an die Idee der Oktoberrevolution, getragen

von den Ideen des Begründers dieses Staates, von Lenin, die von weitreichender Bedeutung sind für die Entwicklung dieses Landes.

SPIEGEL: Wären Glasnost und Perestroika nach Ihrer Meinung nicht auch richtig für die DDR?

WOLF: Es geht, glaube ich, nicht um die Worte Glasnost und Perestroika in der DDR. Glasnost und Perestroika gehen ja auf die Ideen, die Ideale der ersten siegreichen sozialistischen Revolution, die hier in diesem Lande stattgefunden hat, zurück, und genau auf denselben Ideen beruhen auch die Grundlagen unseres Staates, der DDR.

SPIEGEL: Wenn Sie die Entwicklung des realen Sozialismus zwischen Moskau und Ost-Berlin betrachten, wo steht dann nach Ihrer Einschätzung die DDR?

WOLF: Die DDR steht fest im sozialistischen Lager. Die DDR steht fest an der Seite der Sowjet-Union und ihrer Verbündeten. Und wie das in jüngerer Zeit, aber nicht nur erst seit jetzt, betont worden ist, hat jedes Land seine Entwicklung, seine Tradition, seine Besonderheiten, und ich glaube, daß die DDR auf den Grundlagen, von denen ich sprach, eine gute, eine sichere und auch eine zukunftsreiche Entwicklung hat. Davon bin ich fest überzeugt.

SPIEGEL: Die SED hat ihren XII. Parteitag für Mai 1990 einberufen, ein Jahr früher als im Plan vorgesehen. Erwarten Sie von diesem Parteitag neue Weichenstellungen – auch personeller Art?

WOLF: Eine neue Weichenstellung in dem Sinne, wie das vielleicht im Westen gern gesehen würde, also weg von der Sowjet-Union, weg von den Grundlagen, über die ich sprach, erwarte ich keinesfalls, die wird es nicht geben. Es wird sicher, ausgehend von den neuen Entwicklungen, besonders auch, was die ökonomischen Anforderungen angeht, wichtige Beschlüsse geben, aber ansonsten möchte ich mich an Prophezeiungen und Prognosen nicht beteiligen.

SPIEGEL: Auch nicht daran, wer Nachfolger Erich Honeckers wird?

WOLF: Absolut nicht.

SPIEGEL: Der SPIEGEL hat vor einigen Monaten geschrieben, die Sowjets sähen Sie gern als künftigen Außenminister der DDR. Den jetzigen Amtsinhaber Oskar Fischer hat diese Nachricht sehr irritiert. Wollen Sie in die Politik zurück?

WOLF: Ich glaube nicht, daß mein Freund Oskar Fischer von einer solchen

Nachricht irritiert werden kann. Er wird sie sicher richtig eingeordnet haben. Wir sind ein und derselbe Jahrgang, 1923, ein sehr guter Jahrgang. Wir kennen uns sehr lange, wir kennen uns gut. Also, das möchte ich auch in das Reich der Spekulationen verweisen.

Was die Rückkehr in die Politik angeht: Ich hatte eigentlich nie das Gefühl, aus der Politik weggegangen zu sein. Wenn Sie das Buch „Troika“ nehmen – auch das ist Politik.

SPIEGEL: Wie schätzen Sie die Entwicklung der deutsch-deutschen Beziehungen ein?

WOLF: Ich kann hier den Erklärungen, die sehr häufig und offiziell abgegeben werden, nicht sehr vieles hinzufügen.



DDR-Spionagechef Wolf 1976*
„Sehr aufregende Recherchen“

gen. Ich glaube, sie entsprechen den Realitäten, den Notwendigkeiten, und sie entsprechen auch dem, wenn man so will – da Sie von der Sowjet-Union so viel gefragt haben –, was Michail Sergejewitsch Gorbatschow öfter betont hat: Man muß die Welt nicht so sehen, wie man sie sehen möchte, sondern, wie sie tatsächlich ist. Die Lage in unseren beiden Staaten hat sich nach dem Krieg über Jahrzehnte entwickelt, das war kompliziert, bleibt kompliziert. Aber unsere führenden Staatsmänner haben sich darauf geeinigt, daß man von den Realitäten, so wie sie sind, ausgehen muß. Wenn es dabei bleibt, wenn man es wirklich tut, dann, glaube ich, kann man auf mittlere und vielleicht

* In Stockholm.

auf längere Sicht diese Beziehungen optimistisch sehen.

SPIEGEL: Wenn Sie sich nicht als Spionagechef sehen – wie fühlen Sie sich denn als Rentner?

WOLF: Ich habe mich bisher noch nicht einen Tag als Rentner gefühlt oder fühlen können. Meine Zeit ist sehr ausgefüllt, diese kurze Reise nach Moskau gehört dazu. Es war natürlich sehr bewegend, heute vor unserem ehemaligen Wohnhaus, in dem wir elf Jahre Asyl gefunden haben vor den Verfolgungen des Nazi-Reiches, sehr viele alte Freunde zu sehen, aber auch Menschen, die man 50 Jahre nicht mehr gesehen hatte. Natürlich hat mich auch die Gedenktafel bewegt, die Bildnisse des Vaters, des Bruders an dem Haus, in dem wir wohnten. Da überkommen einen natürlich sehr viele Erinnerungen.

SPIEGEL: Wollen Sie daraus weitere Bücher machen?

WOLF: Es könnten Bücher daraus entstehen. Ich muß vieles, was mit dem Leben, dem Leben guter Freunde und Bekannter, mit der Tradition des antifaschistischen Kampfes zu tun hat, gedanklich ordnen, ich muß recherchieren. Die Recherchen für das „Troika“-Buch waren sehr aufwendig, aber auch sehr aufregend, sehr bewegend für mich.

SPIEGEL: Auch in der Bundesrepublik finden zum 100. Geburtstag Ihres Vaters Feierlichkeiten statt. Wollen Sie mal Ihren Geburtsort Hechingen im heutigen Baden-Württemberg besuchen?

WOLF: Ich würde gern in unsere alte Heimat nach Stuttgart fahren. Leider war mir das bisher noch nicht möglich nach dem Krieg. Ich war ja wie gesagt in Nürnberg beim Prozeß und glaubte damals, daß es irgendwann einmal stattfinden wird. Irgendwann wird es schon möglich sein.

SPIEGEL: Trotz aller Annäherung zwischen beiden deutschen Staaten ist die Bundesrepublik unvermindert heftig das Zielobjekt des Ministeriums für Staatssicherheit. Günter Guillaume hat in der Büsten-Galerie der großen „Kundschafter an der unsichtbaren Front“ im Ministerium für Staatssicherheit einen Ehrenplatz. Müßte die deutsch-deutsche Entspannung nicht auch auf die Tätigkeit der Geheimdienste beider Seiten durchschlagen?

WOLF: Ihre Frage ist der „Bild“-Zeitung würdig. Deswegen möchte ich sie nicht beantworten. Im übrigen müssen in jedem Staat die Aufgaben getan werden, die gelöst werden müssen.

SPIEGEL: Günter Guillaume hat ja gerade seine Memoiren geschrieben – „Die Aussage“ –, die in der DDR schon als Buch erschienen sind, wenn auch nur für einen kleinen Kreis auserwählter Funktionäre. Haben Sie das Werk gelesen?

WOLF: Natürlich kenne ich das Manuskript. Ich freue mich, daß das Buch erschienen ist.